

# Die fabelhafte Welt der Anomalie

Der Schwede Jakob Ahlbom eröffnet mit seiner surrealistischen „Innenschau“ das Young Directors Project

Man könnte Jakob Ahlboms „Innenschau“ vordergründig als eine Kriminalgeschichte beschreiben: Eine Dame verschwindet. Der große, schlaksige Mann, mit dem sie am Morgen noch Sex hatte, trauen zweier Polizeibeamter, die aus seinem Schlafzimmerschrank steigen, filmreif ausgestattet mit Trenchcoats, Donuts und Coffee-to-go-Bechern. Doch es ist dann gar nicht der große Schlaksige, den sie hier antreffen und später als Verdächtigen namens Dragan Priznan verhören, sondern dessen Alter Ego oder Wunschbild oder für wen auch immer man diesen ominösen Mann, der zuvor aus dem Spiegel blickte und dann ebenfalls aus dem Schlafzimmerschrank stieg, halten mag. Es handelt sich um einen drahtigen Glatzkopf, der sich in dem Zimmer – und überhaupt im Leben des Anderen – vollkommen heimisch fühlt, beim Verhör aber vehement abstreitet, Dragan Priznan zu sein.

Wer dieser Dragan Priznan wirklich ist und was er mit dem Verschwinden der Frau zu tun hat, bleibt an diesem Theaterabend im Salzburger Republic so ungeklärt wie die gesamte Dramaturgie der „Innenschau“ des Schweden Jakob Ahlbom, mit der das Young Directors Project eröffnete. Wieder konkurrieren in dieser experimentellen Schauspiel-Wettbewerbsreihe der Salzburger Festspiele vier Regisseure oder Compagnen um den mit 10 000 Euro dotierten Montblanc Young Directors Award. Diesmal stammen sie alle aus Europa – wobei Ahlbom, wiewohl Schwede, die Niederlande vertritt, denn dort ist er seit

seiner Mime-Ausbildung als Regisseur und Choreograph ansässig. Im Jahr 2000 gründete er in Amsterdam seine eigene Theatergruppe, mit der er seither sechs Inszenierungen erarbeitet hat: bizarre Vexierspiele aus Zauberkunst, Akrobatik, Tanz, Pantomime und Theater, die in Holland euphorisch gefeiert werden. „Innenschau“ ist das jüngste Ergebnis

dieses magischen Illusions- und Bewegungstheaters; ein Krimi nur auf den ersten Blick, der als so trügerisch entlarvt wird wie die menschliche Wahrnehmung. Bei Ahlbom muss man seinen Verstand ausschalten, und seinen Augen darf man nicht trauen.

Ein Mensch, der eben noch da war, kann im nächsten Moment verschwunden oder durch einen anderen ersetzt sein. Schränke führen ein Eigenleben, Körper zucken, Glieder ragen aus Pappkartons. Scheinbare Gewissheiten werden ad absurdum, logische Gedanken in die Irre geführt. Wenn hier überhaupt eine Logik herrscht, dann die des Traumes, weshalb man dieses nachtdunkle Bilder-Puzzle auch nicht wirklich nach erzählen kann.

Ahlboms „Innenschau“ funktioniert wie ein Psychotrip in das Unbewusste, in das Reich, wo die Urängste, die geheimen Wünsche, die Begierden und Triebe schlummern. Es gibt auf dieser Innenreise viele Perspektivwechsel, Trugbilder, Spiegelingen, Bezaubernde und verwirrende Eingängige und ausufernde Dringliche und drollige. Es gibt Bar-Szenen mit einer geheimnisvollen Frau im Glitzerkleid, die das Objekt der Begierde darstellt oder vielleicht das Begehren selbst. Es gibt Balzrituale und Bettgeflüster, Küsse und Bisse, Gerammel und Geringel, Choreographien der Anziehung und der Abstoßung. Das ist Triebtanztheater, Tricktanztheater. Ahlboms fabelhafte Welt der Anomalie – mit rollenden Requisiten, hüpfenden Schränken und acht Schauspielern von akrobatischer Biegsamkeit.



Tricktanztanz, Triebtanztanz und die verschwandene Frau. Foto: Arjan Benning

Als Vorbild nennt der 1971 geborene Jakob Ahlbom den Filmregisseur David Lynch. Dessen Einfluss auf Ahlboms surrealistisch-altraumhaftes Theater mit all seinen Ungereimtheiten und Unheimlichkeiten ist nicht zu übersehen; aber auch Almodovar und Tarantino könnten für manche Szenen Pate stehen, kafkaesk ist das Ganze sowieso. In einem der nachdrücklichsten Bilder des Abends pumpt sich eine Bettdecke zur riesengroßen Sex-Schaumstoffpuppe auf, und der Schlaksige schlüpft hinein in ihre Monster-Vagina wie der Krankenpfleger in Almodovars „Sprich mit ihr“.

Auf Text wird in Ahlboms Psychorätselspiel weitgehend verzichtet, und das Wenige, das gesprochen wird, bleibt kryptisch. Musik ist dafür als Suggestion-, Gleit- und Verständigungsmittel umso wichtiger. Sie wird variantenreich und live von der niederländischen Rockband Alamo Race Track gespielt, deren vier Mitglieder in das szenische Geschehen zwischen Bar und Schlafzimmerschrank integriert sind: Es ist ein atmosphärisch flauschiger Klangteppich, düster wie der Sound von „Twin Peaks“, den sie dem Ensemble ausbreiten, doch immer, wenn es sich die Schauspieler darauf bequem machen, gibt es einen neuen Bruch. „Innenschau“ könnte so endlos schleifend und schleppend weitergehen, würde am Ende nicht die vermisste Frau gefunden: als Leiche in der Tiefe des Bettes. Ihr Mann, der Schlaksige, hat sich da schon vervielfacht. Der Schlafzimmerschrank hat lauter Klone von ihm ausgespuckt. Nach einem Happy End sieht das nicht aus.

CHRISTINE DÖSSEL

Sueddeutsche Zeitung 29/7